

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

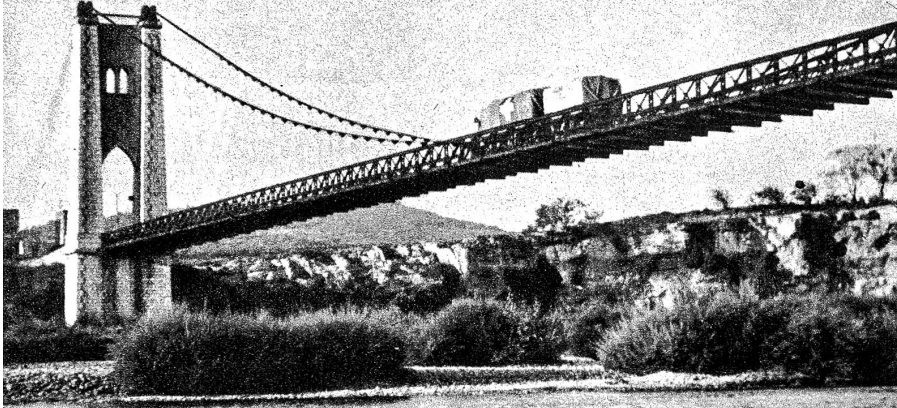
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

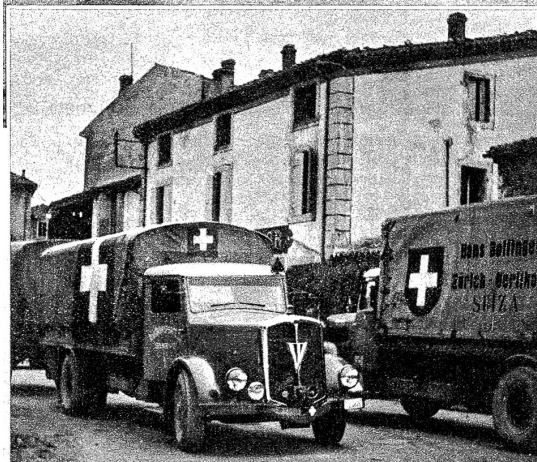
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Autotransit nach Spanien und zurück



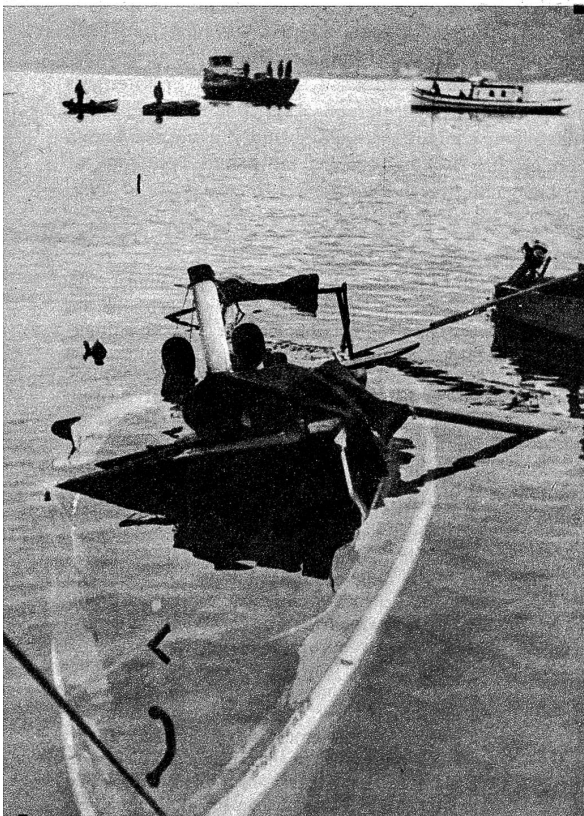
Bei La Voulte begegnen wir einer der zahlreichen Fähren über die Rhone, die anstelle der zerstörten Brücken in Betrieb genommen werden mussten



Oben: Bei St-Martin passieren wir die Ardène. Die 200 Meter lange Hängebrücke ist ein prachtvolles Kunstwerk. Wir mussten aber hübsch langsam machen mit unsern Zwanzigtonnern, denn die erlaubte Maximalbelastung beträgt nur fünf Tonnen

Links: Bei La Voulte, im Süden von Vienne, begegnen wir auf der Rückreise der zweiten „Autotransit“-Kolonne, die von nun an den Pendelverkehr Schweiz-Spanien-Schweiz zusammen mit uns aufrecht erhält und neuerdings auch die Post nach Spanien und Uebersee mitführt (ATP)

Der « Autotransit » quer durch Frankreich nach dem spanischen Hafen Port Bou und wieder zurück nach Genf ist nun doch zur Tatsache geworden, so dass trotz Krieg, trotz gesperrter Grenzen und trotz unterbrochener Bahnlinien und aufgerissener Strassen ein Pfad vom Binnenland Schweiz nach den Weltmeeren geschlagen werden konnte. Unser Bildbericht gibt nur einen schwachen Begriff von den endlosen Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten, um einerseits der schweizerischen Exportindustrie — und auch dem Postverkehr — ein Türchen zu öffnen, anderseits Nahrungsmittel in unser Land zu bringen. Von den langwierigen Vorbereitungen und der Beschaffung aller notwendigen Bewilligungen sei hier nicht die Rede; es gab und gibt jetzt, da der « Autotransit » rollt, der Schwierigkeiten und unvorhergesehenen Zwischenfälle noch immer genug!



Die Schiffskatastrophe bei Luzern

Furchtbares Leid ist über Escholzmatt gekommen, fanden doch von der Hochzeitsgesellschaft Studer-Portmann beim Ubersetzen über den Vierwaldstättersee mit einem Motorboot 20 von 33 Menschen, darunter die junge Frau und ihre und des Mannes nächste Angehörige, den Ertrinkungstod. Von Niklausen kommend, stiess das Motorboot in der Luzerner Bucht mit einem Nauen zusammen und kenterte. — Unser Bild zeigt im Hintergrund den Nauen, in welchen das Motorboot hineinfuhr. Im Vordergrund das Unglücksschiff beim Anlandschleppen



Oben rechts: Das Brautpaar von Escholzmatt. Ganz rechts der Bräutigam, links das Brautführerpaar, Paul Portmann, Bruder der Braut und Frl. Marie Schöpfer. Die beiden und der Bräutigam wurden gerettet. Rechts: Im Pfarrsaal zu Escholzmatt waren am Sonntag die Särge aufgebahrt



POLITISCHE **R**UNDSCHAU

«Unlauterer politischer Wettbewerb»

-an- Betrachtet man die beiden Plakate, welche zur Verwerfung des neuen Bundesgesetzes auffordern, kommt man auf den Gedanken, dass mit der Annahme noch lange nicht alle «Unlauterkeit» in Handel und — namentlich im «Wandel» getroffen werden könne. Ist das Wörtlein «unlauter» besonders phantasieanregend? Jedenfalls weckt es Gedanken. Zum Beispiel: Wird dieser Abstimmungskampf «lauter» geführt? Von beiden Seiten? Und *wo*, bei den Befürwortern oder bei den Verneinern, ist die «grössere Lauterkeit» festzustellen?

Das eine der Plakate zeigt uns eine Faust, die eine mit Stichwörtern gespickte Paragraphenfigur drückt, entweder, dass die Faust dem Bürger nun den neuen Paragraphen unter die Nase hält, damit er ihn «fresse» — oder aber, dass es die würgende Faust des ablehnenden Bürgers sein soll, welcher das böse Tier erdrosselt. Aufschlussreich ist die Schrift: «Zuerst Altersversicherung! Dem unlauteren Gesetz über den Wettbewerb Nein!»

Was wird hier eigentlich behauptet? Nichts anderes, als dass der Gesetzgeber von unsern Absichten geleitet sei. Dass er «den Wettbewerb drosseln» wolle, (Darum die Faust?) Demnach hätten wir ein recht verdammungswertes Parlament, einen ganz infamen Gesetzgeber! Der mit allen Wassern gewaschene Politiker wird sagen: «Bitte keine Moralpredigt! Bei Abstimmungen wird eben um die Stimmen mit allen Mitteln geworben!» Aber der einfache Mann aus dem Volke nimmt, je naiver er ist, den Fall

ernst und sagt *dann* «Nein», wenn er glaubt, was ihm das Plakat sagt: Dass er hinters Licht geführt werden und einem unlauter gemeinten Gesetze zustimmen solle.

Man müsste die Textentwerfer auf Herz und Nieren fragen, *wie ernst ihnen der Spruch sei*: «Zuerst Altersversicherung». Es käme bei dieser Gelegenheit vielleicht noch eine weitere «Lauterkeit» an den Tag! Eine, wie sie «nun eben bei allen Abstimmungen üblich sind».

Uns dünkt, dass eine Demokratie, welche in ihren Abstimmungskämpfen mit derlei Mitteln kämpft, entweder sehr reif — oder aber sehr bevormundungswürdig sein müsse. Reif wäre sie, wenn der grosse Haufe der Bürger mit dem gleichen Lächeln wie der abgebrühte Politiker sagen würde: «Abstimmungssport...» Im Ernst hält niemand den Gesetzgeber für infam, niemand, nicht einmal die Urheber des Plakats. Zugegeben, eine derart allgemein übliche Ironie, den Abstimmungsparolen gegenüber müsste ein Idealzustand sein. Aber: Stehen wir auf solcher Höhe?

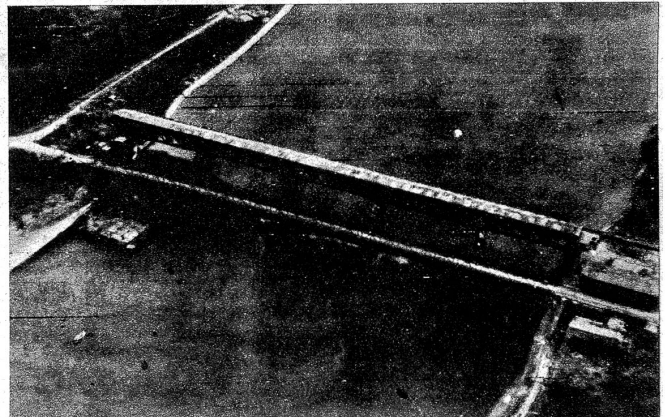
Oder wird eines Tages die periodische Verunglimpfung von Gesetzen und Gesetzgebern nicht mehr als «üblich» und «nicht ernst zu nehmen» gelten? Wird ein Gesetz gegen «unlautern politischen Wettbewerb» fällig? Sollte am Ende die zu erwartende Säuberung der wirtschaftlichen Sitten und Praktiken — wie es der Stallbesen des «Ja-Plakates» verheisst, die Geister *so* erziehen, dass sie auch auf politischem Boden das «Anschwärzen der Konkurrenz» verdammen?



Die Folgen der Bombardierung von Kembs. Der Rheinhafen II ist trocken-gelegt (Zens. B. H. 1719—1744) (ATP-Büdderdienst Zürich)

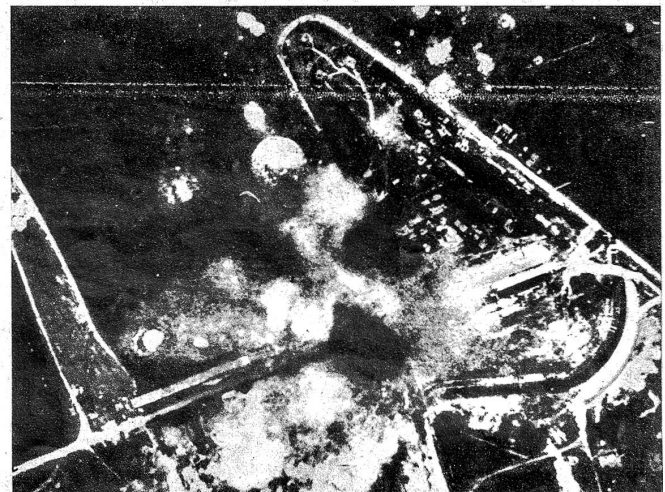
Die Bombardierung des Stauwehrs von Kembs

Basel erlebte aufregende Stunden, als in unmittelbarer Nachbarschaft der Grenzstadt Bomberflugzeuge auftauchten und plötzlich die Detonationen der Einschläge ertönten und die Fliegerabwehr im nahen Elsass in Aktion trat. Als dann endlich der tolle Spuk am Himmel vorbei war, wurde den Baslern bald gewahr, wem dieser Luftangriff gegolten hatte, denn innert kurzer Zeit sank und sank der Wasserspiegel des Rheines; er sank und sank, bis das Becken II des Kleinhüninger Rhein- hafens überhaupt kein Wasser mehr hatte und die dortigen Schiffe trocken lagen. — Was war geschehen? Die RAF hatte es auf das Stauwehr des Elektrizitätswerkes Kembs abgesehen und mit den Sechs-Tonnen-Bomben das Ziel auch getroffen. Das britische Luftfahrtministerium berichtet durch Funk bild



Der Staudamm von Kembs vor der Attacke, aufgenommen von einem der Bomberpiloten

Unten: Im Augenblick der Aufnahme schlägt gerade eine Sechs-Tonnen-Bombe am westlichen Ende des Staudammes von Kembs ein, um ihn endgültig zu zerstören



Einschwenkende Flügel

In der vergangenen Woche sind «drei Hauptstädte an einem Tag» von den Alliierten erobert worden: Athen von den Griechen, Belgrad von den Partisanen Titos, Riga von den Russen. Eine vierte scheint, wenn nicht alles trügt, dem Falle nahe zu sein: Budapest. Immerhin liegt hier alles komplizierter als bei den drei andern: Zwar hat Horthy um Waffenstillstand ersucht, aber die SS hält die Hauptstadt, und eine Quislingregierung will den Widerstand fortsetzen. Die angreifenden Russen erhoffen die sofortige Frontdrehung der ungarischen Verbände, um die Deutschen im Rücken fassen zu lassen. Aber selbst wenn es gelänge, das seinerzeit in Bessarabien so verblüffend gelungene rumänisch-russische Arrangement mit den Ungarn zu wiederholen, würde die Klärung der Lage nicht so bald erreicht werden können. Die deutschen Divisionen stehen in Ungarn viel näher an ihren Versorgungsbasen. Sie scheinen dazu numerisch stärker zu sein. Die Ungarn, die nicht mit einem Beuteversprechen geködert werden wie die Rumänen mit Siebenbürgen, die ihre Frontschwenkung mit dem Verzicht auf Nordsiebenbürgen verbinden müssen, werden sich entzweien. Welche Regierung, die sich nicht mit einer sehr bedenklichen Zukunftshypothek belasten will, kann ein derartiges Abkommen treffen?

Wer den ganzen langen Irrweg Ungarns vom Frieden zu Trianon bis zu den unseligen Judendeportationen Anno 1944 verfolgen kann, gewinnt die Ueberzeugung, dass nur eine völlig neue und auf ganz neue Ziele ausgerichtete ungarische Politikerschicht fähig wäre, eine so radikale Schwenkung zu vollziehen. Die heute herrschenden oder zum mindesten «anerkannten» Parteien, von den Pfeilkreuzlern bis zu den «Kleinen Landwirten» und den Sozialdemokraten (die ja erst seit der deutschen Besetzung des Landes verschwand), sind alle mehr oder weniger von der Idee des alten «Gross-Ungarn» beherrscht und haben den aggressiven Kurs gegen die Nachbarn mitgemacht, um das Verlorene wiederzugewinnen: Siehe die «Eroberungen» seit Oedenburg, all das, was der Tschechoslowakei, dann der neuen Slowakei, dann Rumänien und zuletzt Jugoslawien abgenommen wurde. Es sind alle belastet; bei den Umtrieben gegen Jugoslawien, die zum berüchtigten Mord von Marseille führten, standen die «Kleinlandwirte» sogar mitten im Rampenlicht.

Haben die Russen vielleicht Bela Kun in Bereitschaft, und sollten sie, anders als in den bisher abgesprengten Südoststaaten, die Explosion in Form eines kommunistischen Aufstandes herbeiführen wollen? Wir wissen darüber gar nichts, sind aber der Ansicht, dass die in Teheran getroffenen Abmachungen mit den Engländern und Amerikanern diese Möglichkeit ausschliessen. Ausgeschlossen aber, so betont man in Moskau, ist auch ein Ausgleich mit dem «verächtlichsten Verräter» seines Landes, mit Admiral und «Reichsverweser» Horthy. Der Umsturz in Budapest gegen ihn, aber auch gegen die Russen, ist da, Horthy vielleicht in deutscher Haft, die Friedenspartei torpediert. Dieser Umstand gibt dem deutschen Widerstand einen Rücken, wie sie ihn an den vorangegangenen «schwenkenden Regierungen» nicht hatten, und die Ereignisse können sich sehr verzögern, wenn nicht

die militärischen Erscheinungen in der weiten Puszta südöstlich der Hauptstadt dem allem zuvor kommen. Seit die Theiss zwischen Szentes und der Mündung in die Donau überschritten wurde, fielen die beiden wichtigen Widerstandszentren Maria Theresiopel (jugoslawisch Subotica) und Szegedin. Darauf schwenkte der am weitesten nach Westen vorgedrungene Flügel der Armee Malinowski nach Nordwesten um und versuchte, das starke Riegelsystem in der Gegend von Szolnok durch Flankierung zu durchbrechen.

Inzwischen waren auf dem Ostflügel Oradea (Grosswardein) und Klausenburg (Cluj), von Russen und Rumänen

gestürmt worden. Gleichzeitig oder schon vorher waren russische Panzer östlich an Szolnok vorbei über die Körös in die Gegend von Debreczen gelangt. Hier liegt der zentrale Riegel, den die Verteidigung halten muss, soll der Rückzug aus dem grossen Sack der Waldkarpathenpässe und der Bistritza noch möglich sein. Die strategische Lage wurde seit der Umzingelung von Debreczen äusserst interessant. Einerseits mussten die Deutschen danach trachten, den Gegner im Osten so lange hinzuhalten, bis die notwendigen Räumungen im Bistritzabogen durchgeführt worden. Das verschlang Kräfte, die anderswo, eben in den Gebieten 70 bis 50 km südöstlich der Hauptstadt dringend benötigt wurden. Alle deutschen Meldungen über die erfochtenen Abwehrerfolge der eigenen Panzerwaffe «in der Gegend von Debreczen» riefen sofort der Frage, ob dem OKW wohl auch zugleich die Absperrung des Feindes in der Gegend von Kecskemét gelungen sei. Denn: Gelang dies nicht, vermochte Malinowski nach Budapest durchzubrechen, dann wurde der bedrohliche «Sack» um das Doppelte länger, Szolnok an der Theiss, nun ebenfalls gefährdeter Flankenstützpunkt, wie Debreczen, sah den Feind bereits im Rücken, und jeder weitere russische Vorstoss in der Richtung auf die von Süden offenen Täler der Slowakei zog die Schlinge weiter zu.

In führenden deutschen Kreisen rechnet man bestimmt mit dem baldigen Ende des Widerstandes in Ungarn. Das wird durch den Aufruf Baldur von Schirachs, des ersetzten früheren «Jugendführers», an die Wiener, bewiesen. Die abkömmliche Bevölkerung soll schanzen gehen. Der Südostflügel der Russen ist am Einschwenken. Binnen kurzem werden sich die Schlachten ins westungarische Hügelgebiet verschieben. Weit nach Süden ist der ganze Grund, auf den sich die weichenden deutschen Divisionen stützen müssten, rutschendes Geröll: Die jugoslawischen Partisanen liegen auf der Lauer, um den Russen den Weg bis hinüber an die italienische Grenze zu bahnen. Dies bedeutet der Aufruf Baldur von Schirachs. Er bedeutet aber noch mehr: Man weiss im OKW, wie unzureichend die Kräfte sind, die man zur Verteidigung des slowakischen und westungarischen Vorfeldes noch übrig hat, seit

der Balkan abgeschrieben werden musste. Es ist zwischen Tito und den Russen ein Abkommen getroffen worden, in welchem die Russen lediglich als «militärische Helfer» figurieren, während überall im eroberten Serbien, Kroatien und Slawonien, aber auch in den andern Gebieten des ehemaligen Jugoslawien, die Verwaltung an Titos Regierung übergeht. Zweifellos haben die Angelsachsen diesem Abkommen den Segen gegeben, scheint doch Tito im Namen des Königs zu handeln. Die unversöhnlichen Grossserben, die immer noch von der Vorstellung ausgehen, es «stehe ja niemand hinter Tito, werden sich wohl mit der Zeit daran gewöhnen müssen, dass auch hier dem Erfolgreichen die Mehrheit zuläuft, falls er sich das Konzept nicht mit unmöglichen Massnahmen verdirbt.

Die ersten Früchte der Zusammenarbeit zwischen Russen und Titopartisanen zeigen sich in rascher Folge. Eine mit Namen und Nummer genannte «jugoslawische Division» nimmt den grössten Teil der Hauptstadt Belgrad ein. Die Russen griffen erst ein, als sich die deutsche Verteidigung als zu stark erwies. Weiter südlich überschreiten gemischte Verbände die Morawa und unterbrechen in der Gegend von Palanka und Vel Palanka die Rückzugsroute der Deutschen nach dem Norden. Es bleiben ihnen nur noch die nach Bosnien verlaufenden Quertäler, alle von Partisanen durchsetzt und in diesen Herbsttagen wohl schwer passierbar.

Dazu darf es nicht sehr lange dauern, bis die deutsche Führung sich zum Marsch via Bosnien und Kroatien entschliesst. Denn mit jedem Einbruch ins Morawatal und weiter südlich ins Wardartal geht zugleich ein Zugang zu jenen West-Ost-Rinnen verloren. Sind die Vorstösse aus Bulgarien, die schon Leskovatz an der obern Morawa, die



Den amerikanischen Truppen, welche in ihren Jeeps die belgisch-deutsche Grenze überschreiten, wird durch Warnungstafeln am Strassenbord in Erinnerung gerufen, dass sie sich jetzt in Deutschland befinden



Früher waren es die Belgier, die Holländer, die Luxemburger, die Franzosen, welche versuchten, sich west- oder südwärts in Sicherheit zu bringen. Jetzt sind es die Deutschen, die diesen Drang nach Westen verspüren

Besetzung von Nisch und sogar Einbrüche in die Zone von Skoplje buchen, von genügenden Kräften getragen, dann sieht man in naher Frist das Schicksal der abgeschnittenen 150 000 Deutschen auf dem Balkan reifen.

Es kommt dazu, dass nun auch die Engländer und Amerikaner nach Griechenland zurückkehren und Athen besetzen. Sie bringen die «königliche Regierung Papandreu» mit sich, aber wichtiger werden ihre Panzerdivisionen und Flieger sein, welche den Deutschen über Thessalien ins südliche Mazedonien folgen sollen. Hier, beinahe an jener Stelle, wo im Herbst 1918 die Katastrophe begann, scheint sich erstmals ein Frontschluss zwischen Russen und Anglo-Amerikanern vorzubereiten. Man wird diesen Zusammenschluss — wahrscheinlich vor Saloniki — als ein historisches Ereignis ersten Ranges bezeichnen. Leitet es doch den gemeinsamen «Marsch nach Wien» (oder auch nach Triest) ein. Die Wirkung auf die öffentliche Meinung in Deutschland ist schwer vorstellbar, aber sogar unter der Herrschaft Himmlers wird das Denken nicht so weit sterben, dass es nicht überlegt, was es heisst: Amerikaner und Russen gemeinsam die Donau heraufkommen zu sehen.

Der Fall Riga

bedeutet, dass nun drei neue russische Armeen sich in die grossen Aufmarschfronten zwischen den Karpathen und Memel einschleichen werden. Noch sind einige «Aufräumarbeiten», die vielleicht längere Zeit beanspruchen, nicht beendet: Libau und Windau hielten um den 15. Oktober herum noch stand, von einigen kleinern Küstenorten abgesehen. Abgesprengte Gruppen der 16. und 18. deutschen Armee, die nach einer Moskauer Meldung «nicht mehr existierten», waren überdies in den Nordzipfel Kurlands ausgewichen. Es wird sicherlich dem OKW gelingen, einen Teil davon über das Wasser nach der deutschen Küste überzuführen. In Polangen (litauisch Palanga) hat sich die russische Ostseeflotte festgesetzt und stört diese Transporte.

In Moskau haben sich Churchill und Stalin über politische und militärische Probleme unterhalten. Man fragt sich, ob wirklich die «politischen» im Vordergrund stehen, das heisst, ob der «Fall Polen» so dringlich sei, dass er erledigt werden müsse, bevor die Armeen in Ost und West zum letzten Sturm antreten können. Diese Version gehört nämlich in die Reihe gewisser Vorstellungen, an welche sich die Achsenpolitik klammert: In der höchsten Not Deutschlands wird die Allianz der Feinde zerbrechen. Der Moment dazu, so heisst es, wird gekommen sein, wenn die Russen ihre Karten aufdecken müssen. Und sie müssten es, so folgert man weiter, wenn England die Russen in der

Die Alliierten im Rheinland

Lage am 12. Oktober 1944 (Die Einschliessung Aachens). Die schwarzen Pfeile zeigen die Vormarschrichtung der Alliierten; die weissen (leeren) Pfeile die Stellen starker deutscher Gegenangriffe. Legende: 1. Frontverlauf am 10. 44. 2. Von den Alliierten eingeschlossenes Aachen. 3. Ungewisser Frontverlauf mangels Angaben der beiden kriegführenden Parteien. 4. Deutsch-belgisch-niederländische Grenze. 5. Bahnen. (Zusammengestellt auf Grund alliierter und deutscher Berichte)

«britischen Interessensphäre Polen» sieht. Churchill wäre also nach Moskau geflogen, um Stalin zu fragen, wie er und sein «Marionettentheater in Lublin» sich zu benehmen gedenken.

Es sind hoffnungslose Illusionen, die hier immer wieder aufgepulvert werden. Das grosse Spiel der Angelsachsen umfasst nicht nur Europa, sondern auch Asien, und Churchill, der zugleich Roosevelt vertritt, hat ganz andere Forderungen als nur die polnischen bei den Russen zu vertreten. USA und das britische Empire wollen wissen, wie Moskau sich im Endkampf um Asien, wenn Japan niedergerungen und China aufgerichtet werden soll, verhalten werde. Hier gibt es allerdings Fragen, die entschieden werden müssten, ehe man in Europa eine Situation schafft, die allen Alliierten gleich schwere Friedensaufgaben, den Russen aber einseitig Befreiung von militärischen Anstrengungen bringen müsste, während die beiden andern und Frankreich allein China Hilfe zu bringen hätten.

Ob auch militärische «Endschläge» beraten wurden, wird man vielleicht bald an der West- und Ostfront feststellen können.

